

Video-Podcast der Bundeskanzlerin #21/2016

18. Juni 2016

Die Fragen stellte Jana Lütticke, aus Olpe/Sauerland, Jura-Studentin in Hamburg.

Jana Lütticke:

Frau Bundeskanzlerin, am Dienstag besuchen Sie einen Berliner Kindergarten. Anlass ist das zehnjährige Jubiläum der Initiative „Haus der kleinen Forscher“, an der sich der Kindergarten beteiligt. Kinder im Kita- und Grundschulalter für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, die sogenannten MINT-Fächer zu begeistern, ist Ziel der Initiative. Wieso, denken Sie, macht es Sinn, Kinder bereits in so jungen Jahren für die MINT-Fächer zu begeistern?

Bundeskanzlerin Merkel:

Ja, ich freue mich auf den Besuch im Kindergarten, weil ich diese Initiative „Haus der kleinen Forscher“ wirklich für außerordentlich wichtig halte. Wir unterstützen als Bundesregierung seit 2008 diese Initiative; sie ist jetzt 10 Jahre alt. Und warum machen wir das? Wir machen das deshalb, weil wir glauben, dass es gut ist, Kinder bereits in der Kita oder spätestens in der Grundschule für naturwissenschaftliche Fragen zu begeistern. Kinder sind neugierig, sie fragen sehr viel. Und wenn sie auf diese Fragen auch gleich praktische Antworten bekommen, dann ist das meistens ein wirkliches Erfolgserlebnis. Natürlich müssen wir für eine solche Initiative auch die Lehrer oder die Kita-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter, die Erzieher, bilden und vorbereiten. Ich habe selbst schon in meinem eigenen Wahlkreis solche Kitas besucht und freue mich jetzt auch sehr auf den Besuch in Berlin. „Früh übt sich, wer ein Meister werden will“, und das gilt auch für die Fächer Mathematik, Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften und Technik.

Wie sieht die Bilanz der Initiative „Haus der kleinen Forscher“ nach zehn Jahren aus? Hat sich das Konzept bewährt, oder gibt es noch etwas, was man verbessern kann?

Ich denke, dass sich das Konzept bewährt hat. Wir haben jetzt 27.500 Grundschulen, Kitas, Horte erreicht. 4.500 dieser Institutionen sind richtig zertifiziert, das heißt, dort sind wirkliche Bildungsprogramme auch angelaufen. Und man muss ja auch schauen: Das ist ja keine einmalige Initiative, sondern man muss ja da auch immer am Ball bleiben; die Forschungsmöglichkeiten, die Experimente ändern sich auch. Man muss aufpassen, dass das Experimentiergerät dann auch immer repariert bleibt, erneuert wird, nicht kaputt geht. Und insofern ist das schon eine sehr kontinuierliche Anstrengung. Ich glaube, dass sich das rentiert, wenngleich wir wissen, dass wir es natürlich über alle Altersklassen dann auch fortsetzen müssen, damit das dann nicht irgendwann zwischen dem 12. und 15. Lebensjahr wieder alles in Vergessenheit gerät.

Neben dem „Haus der kleinen Forscher“ gibt es ja noch eine Reihe anderer Initiativen, um für MINT-Fächer zu werben. Ist die Tatsache, dass Deutschland bei der PISA-Studie 2012 in Mathematik – im Gegensatz zu 2003 – deutlich überm Durchschnitt lag, schon ein erster Erfolg?

Richtig ist, dass wir – wie ich es schon sagte – über alle Altersklassen solche Initiativen brauchen. Deshalb ist das Thema „Jugend forscht“ ein ganz wichtiges Programm, wo ja dann Schülerinnen und Schüler in höherem Alter ihre Beiträge leisten. Das ist eine richtige Erfolgsgeschichte, genauso wie das „Haus der kleinen Forscher“. Und wir haben jedes Jahr den Girls' Day, denn wir stellen einfach fest, dass sich Mädchen immer noch nicht so breit für technische und ingenieurwissenschaftliche, naturwissenschaftliche Berufe interessieren; dass sie manchmal Hemmungen und Barrieren haben. Auch im Kanzleramt findet jedes Jahr eine Initiative vom Girls' Day statt. Dass wir jetzt bei PISA besser abschneiden, ist, glaube ich, vorrangig den Ländern zu verdanken, weil man einfach den Mathematikunterricht auch besser gemacht hat. Aber solche Initiativen wie die, über die wir jetzt sprechen, helfen natürlich, das Ganze zu flankieren. Deutschland hat gezeigt, dass, wenn man sich im Unterricht dann auch so darauf einstellt, die Lehrpläne darauf ausrichtet, dass die Kinder in Mathematik gut sein können. Wo wir aufpassen müssen, ist, dass wir a) die sehr Begabten auch konsequent genug fordern, und dass wir auf der anderen Seite die, die schwächere Leistungen haben, die es vielleicht auch vom Elternhaus her schwieriger haben, dass wir da auch wirklich fördern, damit der Anschluss geschafft werden kann.

Die MINT-Fächer haben in weiten Teilen der Bevölkerung ein Imageproblem, denn Physiker, Chemiker oder Techniker gelten oft als Fachidioten, die uns Laien nicht begeistern können. Was kann man tun, damit die MINT-Fächer in den Augen der Menschen nicht so unsexy erscheinen?

Ja, ich glaube, man kann ihnen – gerade wenn wir vom Kindesalter an sprechen – zeigen, wie das Leben von jedem eigentlich von technischen Innovationen durchdrungen ist. Ich meine, ein Smartphone in der Hand zu halten oder einen Computer zu haben, ist das eine. Ein bisschen Ahnung zu haben, wie das alles funktioniert, wie man Apps herstellt, wie man sich auch vor Hackern schützen kann, das ist ja schon auch etwas Interessantes; also wenn man ein bisschen weiß, was dahinter liegt. Und so gibt es ja viele Phänomene in unserer Welt, von denen ich es immer sehr gut finde, wenn man sie auch ein wenig erklären kann und weiß, warum was wie ist. Ich habe den Eindruck, die Probleme liegen in zwei Richtungen. Einerseits gelten diese Fächer als sehr schwierig. Und deshalb ist es so gut, wenn man auch von Anfang an die Neugierde weckt und zeigt, dass das Erlernen von Physik, Chemie und Mathematik auch wirklich Spaß machen kann, auch wirklich große Erfolgserlebnisse mit sich bringt. Und das zweite Phänomen ist, dass vielleicht die Naturwissenschaftler und Techniker oft auch eine sehr spezifische Fachsprache haben, sich also in der breiten Öffentlichkeit nicht so richtig gut verständlich machen können. Und ich finde, das ist auch eine Bringschuld. Wir fördern Wissenschaften, wir fördern gerade Naturwissenschaften auch sehr. Aber umso mehr begrüße ich, wenn die Max-Planck-Gesellschaft oder andere Wissenschaftsorganisationen in Schulen gehen, wenn Wis-

senschaftler von ihrer Arbeit berichten und damit jungen Menschen auch zeigen: Was kann ich damit anfangen? Was ist das dann später für ein Beruf? Und wenn das noch verstärkt wird, dann ist vielleicht diese Kluft zwischen denen, die technisch und naturwissenschaftlich tätig sind, und denen, die in anderen Bereichen arbeiten, auch zu überbrücken.